

Was wirklich zählt

Was ist Freiheit

In unserer westlichen Welt wird Freiheit rasch mit Erfolg verbunden und Erfolg assoziieren wir oft mit wirtschaftlicher und sozialer Unabhängigkeit. Erfolgreich ist man dann, wenn man sich leisten kann was man möchte. Grundlage hierfür ist eine berufliche und finanzielle Unabhängigkeit. Wer im Beruf erfolgreich ist, verdient oft mehr als andere und kann dies in materiellen Dingen, die unser Leben scheinbar bereichern, sichtbar machen. Es gibt mittlerweile Serienautos, die so viel kosten wie ein kleines Dorf in Afrika ein ganzes Jahr für Nahrungsmittel benötigt.

Erfolg oder Unabhängigkeit sind dort nicht so maßgebend wie bei uns. Freiheit wird beispielsweise in Uganda ganz anders definiert. Begriffe wie Überleben und Sicherheit sind dort eher die Facetten von Freiheit. Als ich vor einigen Jahren einen Hilfstransport in unsere Schule nach Bweyale, nahe Kampala, begleiten durfte, habe ich das selbst erlebt. Dort haben wenige Menschen Macht, wenn sie eine bestimmte Arbeit oder Stellung haben, die meisten leben jedoch in Ohnmacht. Das sind die, die nichts haben und ums direkte Überleben kämpfen müssen. Erst das Ringen um das Notwendigste ändert die Bedeutung dessen, was für uns als selbstverständlich gilt. Wir hier in Deutschland können alles, haben alles, unsere Kinder würden sich daher selten so sehr über einen einfachen Tennisball freuen wie es Kinder dort in Uganda tun. Leuchtende Kinderaugen über kleine Spielsachen, die sie noch nie gesehen haben, sind phantastisch anzusehen! In Uganda lernt man, was es heißt, die ganze Woche über von Pocho (Maisbrei) und Matooke (Kochbananen) satt zu werden. Ein Stück Fisch am Wochenende wird dann zu einer wahren Freude.

Eine Nebenwirkung unserer selbst erschaffenen vermeintlichen Freiheit kann es sein, dass sich unser Wesen verändert. Wir werden manchmal über unserem Erfolgsdruck hart - hart gegen uns selbst und andere. Unser unermüdliches Streben nach Mehr verändert unsere Sichtweise auf die, die weniger haben. Selbstgerechtigkeit und Narzissmus sind oft die Folge. Wir werden unbelehrbar und sind nicht mehr kritikfähig. Denn wir allein haben diesen Erfolg geschafft und keiner kann uns mehr raten oder gar von etwas anderem überzeugen. Warum auch?

Unser Schul- und Wirtschaftssystem ist auf Erfolg und Wachstum ausgerichtet. Eine Konsumgesellschaft funktioniert, wenn viel und am besten über das Maß konsumiert wird. Der Erfolg gibt uns Recht. Dies bezieht sich praktisch auf alle Systeme: auf den wirtschaftlichen Bereich, die Medizintechnik oder das Gesundheitswesen. Wir können, wollen und werden erschaffen. Damit werden wir selbst zum Schöpfer unserer Welt. Unsere Maßstäbe orientieren sich an Leistung und Reproduktion. Erst was wir etwas nachbilden können, verstehen wir. Vor allem anderen haben wir Angst.

Es liegt in unserer Natur, selbst zum Schöpfer werden zu wollen. 1. Mose 1,28: *seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige was auf Erden kriecht!* Gott gab diesen eindeutigen Auftrag und befähigte uns dazu, Verwalter und Verwalterin wie auch Schöpfer und Schöpferin dieser von ihm geschaffenen Welt zu sein. Wieso gibt es, sogar hier in Deutschland, Betriebe, die Geschöpfe Gottes wie Ware behandeln etwa in der Massentierhaltung, in der die Vernichtung zigtausender männlicher Küken in Kauf genommen wird? Warum gibt es auf der anderen Seite erfolgreiche Unternehmen, die sich um nachhaltige Wertschöpfungsketten bemühen?

Die Fähigkeit, unsere Zukunft selbst gestalten zu können, ist Segen *und* Fluch zugleich. Zu leicht vergessen wir den, dem wir diese Fähigkeit zu verdanken haben. Wir missachten schnell den Auftrag, Verwalter der Schöpfung zu sein und sehen uns selbst als Schöpferinnen und Schöpfer in unserer vermeintlichen Welt. Doch hat das etwas mit Freiheit zu tun?

Meine persönliche Freiheit

Vielleicht verlieren all diese sichtbaren und äußerlichen Erfolge gerade in Krisenzeiten, etwa in diesen Corona-Zeiten, ihre Bedeutung. Die Einschränkungen unseres sozialen und gesellschaftlichen Lebens zwingen uns, in unserem rasant gewordenen Lebenslauf anzuhalten. Dieser tiefe Einschnitt in unseren Alltag wirkt auf uns wie eine Bremse. Soziale Kontakte werden zurück gefahren, die Sorge um das eigene Überleben und das unserer Familien wächst. Urlaube, Reisen oder sonstige Vergnügungen in Parks und Einrichtungen werden reduziert. Größere Versammlungen sind abgesagt und Kon-

takte werden auf ein Minimum zurückgefahren, um dem Risiko einer Infektion auszuweichen oder andere zu schützen. Der Mensch wird zunehmend zur Gefahr für den anderen. Wir müssen uns zurückziehen und Abstand halten. Nicht einmal mehr Gottesdienste finden statt. Durch die vielen Einschränkungen haben wir auf einmal viel mehr freie Zeit. Und wir sind plötzlich allein mit unserem Gott! Eine neue Situation. Zeit im Überfluss. Was fangen wir damit an? Nutzen wir die Zeit und werden spontan und kreativ oder beschäftigen wir uns doch wieder mit unseren alten Sorgen, Nöten und Ängsten?

In Gottes Freiheit hineinfliegen

Gerade in solchen „Zwischenzeiten“ haben wir die Möglichkeit, uns auf das zu besinnen, was tatsächlich von Wert für unser Leben ist. Jesus sagte in Johannes 8,32: *ihre werdet Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen*. Diese Wahrheit ist Jesus allein. Dies macht frei von allem Zwang, etwas sein oder irgendwie leisten zu müssen. Denn Gott selbst hat uns durch Christus allein (8,36) frei gemacht.

Jesus bezog sich in seinem Wort auf die Verwandlung der Jahrhunderte alten Vorstellungen darüber, wie der Mensch Gemeinschaft mit Gott und seinen Frieden finden kann. Die Menschen waren in allen Zeiten Meister darin, Forderungen, Gesetze und Verhaltensweisen zu gestalten, um gerecht oder scheinbar frei zu werden. Im Hintergrund schwingt die Hoffnung, dass Gott unsere Leistung schon sehen wird. So wie wir im Weltlichen auf Achtung und Anerkennung durch Leistung angewiesen sind, versuchen wir das auch bei Gott. Doch so geht das nicht.

Weisheit der Weisen

Ganz anders schreibt Paulus im ersten Brief an die Korinther 1,19: *Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen... hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Wir können bis heute nicht ergründen, woher Leben tatsächlich stammt. Die letzte Frage der Entstehung des Weltalls, woher Materie kommt, konnte durch Stephen Hawking, einem der bedeutendsten Astrophysiker unserer Zeit, nur mit den Worten: „die logische Schlussfolgerung zur Entstehung des Lebens bleibt, dass Materie eben aus nichts entstanden sein muss“, beantwortet werden. Wieso fällt es den Menschen nur so schwer an einen Schöpfer zu glauben.*

Covid-19 zwingt uns, unser Streben zurück zu fahren. Wir können dies als eine Chance nutzen und uns auf das Wesentliche besinnen. Was jedoch ist das Wesentliche? Eine Antwort finden wir bei Jakobus. Er schreibt dazu in 1,25: *Wer aber hineinschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei bleibt, nicht als vergesslicher Hörer, sondern als wirklicher Täter, der wird selig sein in seinem Tun*.

In dieser Freiheit liegt Frieden, denn durch das Blut Christi werden wir nicht nur von jeder Schuld rein gewaschen, sondern auch befähigt, ohne Doktrinen eine Beziehung mit unserem Schöpfer einzugehen. In einer solchen Weise befreit – erlöst - wird spürbare Nächstenliebe aus Liebe möglich. Glauben ist so einfach schön. Wir können jetzt wachsen ohne das Wachstum zu erzwingen. Durch die in uns von Gott erweckten ewigen Liebe, welche durch den heiligen Geist gefördert wird, ist ein anderes Erschaffen und Gestalten möglich. Dieses verändert nicht nur unsere kleine Welt, sondern kann auch unsere Mitmenschen positiv beeinflussen. Der Geist Gottes wird wirksam und kann das tun, was in seinem Wesen liegt: durch uns im Anderen wirken.

Auch Petrus ermahnt uns, standhaft jedweder Anfechtung von Menschen gegen unseren Glauben zu sein und unermüdlich in der Nachfolge dem Beispiel von Jesu zu folgen. *Brüderlichkeit, Hilfsbereitschaft und die Liebe zu unserem Nächsten zeigen diese Liebe* (1. Petrus 2,16).

Gerade in Zeiten der Anfechtungen, nicht nur durch die Verlockungen unserer westlichen Gesellschaft, sondern auch durch lebensbedrohende Krankheiten, die sich weltweit rasant ausbreiten, ist eine Fokussierung auf das Wesentliche nötig. Besinnen wir uns auf das, was unser Leben tatsächlich ausmacht und was es wert macht - Glaube, Familie, Freundschaft und tragfähige Beziehungen. Doch haben wir dafür überhaupt noch Kapazitäten frei?

Der ganze Plastikmüll stört

Jeden Morgen lesen meine Frau Anke und ich in einem Andachtsbuch und bewegen dann die Bibelstellen oder Geschichten voreinander. Ich gebe zu, manchmal konnte ich mit dem Gelesenen nicht so viel anfangen und ich vergesse rasch, was wir gelesen haben. Doch dann kam eine Geschichte, die mich sehr nachdenklich machte.

Vor einigen Jahren verirrte sich ein Wal an die Ostküste Japans. Alle Versuche, ihn ins tiefe Wasser zu locken waren vergebens. Auch Nahrung nahm er nicht mehr auf. Er verendete. Um heraus zu finden, woran er starb, obduzierte man ihn und fand in seinem Magen etwa 40 kg Plastikmüll. Sein Magen war voll und doch verhungerte er buchstäblich.

Meine Gedanken kreisten den ganzen Tag um diese Geschichte und warfen dabei so einige Fragen auf. Warum erkannte der Wal nicht den Unterschied von falscher und richtiger Nahrung und wieso konnte er dieses „Zeugs“ nicht ausscheiden? Die Antwort, die ich für mich darauf fand, war eine Metapher auf unser Leben. Die „falsche“ Nahrung schillert im Licht des Meeres so herrlich bunt wie die „richtige“ und bei der Suche durch die Echo-Ortung wirkt der Müll wie ein leckerer Tintenfisch und wird unbedenklich geschluckt. Doch der Organismus kann mit dem Plastik nicht umgehen. Im Gegenteil: der Bauch ist gefüllt und der Wal fühlt sich satt. Er kann immer weniger „gute“ Nahrung aufnehmen.

Übertragen auf mein eigenes Leben: Wie viel (Plastik)Müll habe ich bislang so angesammelt? Wieviel Unrat ist in mir, der mich daran hindert, wertvolle, frische Nahrung zu mir zu nehmen. Also Nahrung, die mein Leben bereichert. Das ist auch bei der Suche nach Gott und dem Wandel in unserem Glaubensleben so. Wir sind auf dem Weg ins Licht und konsumieren manchmal alles was uns dabei so angeboten wird und bekommen leicht einen Tunnelblick. Es gibt ja auch so unzählige Angebote: Bücher, Schriften, Predigten, Meinungen, Weisheiten, Lehren... In unserem Bestreben zur Nachfolge, um noch bessere Christen zu werden, begegnet uns ein Übermaß an Angeboten, das nicht immer förderlich ist. So füllen wir unseren Verstand Tag für Tag und meinen, mehr wissen bedeutet, näher bei Gott sein zu können. Ist das so?

Erkennt das ich Gott bin

In meinem Büro hängt ein Bild auf dem steht: *Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin* (Psalm 46,11). Dieses still sein vor Gott bedeutet auch „leer werden...“. Doch wie werde ich leer?

Im ersten Schritt heißt das wohl, aufhören zu konsumieren. Gemeint ist, einmal den Lauf meines Lebens „anzuhalten“. Ganz so wie es zurzeit fast überall auf der Welt zwangsläufig passiert.

Vor elf Jahren überlebte ich eine lebensbedrohende Krankheit und begann – ausgelöst durch die vielen Fragen, die die Krankheit in mir hervorriefen, Gott zu suchen. Ich las unzählige philosophische Schriften, besuchte religiöse Veranstaltungen und machte mich schließlich auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Auf diesem Jakobsweg, auf dem so viele Menschen Antworten erhalten haben, müsse er doch zu finden sein, mein Gott, so meine Hoffnung. Als ich in Finisterre ankam schrieb ich einem Freund, Gott leider nicht gefunden zu haben. „Das war mir klar“, so seine für mich erschreckende Antwort. Sein schlichter Rat war es, in ein Kloster nach England zu gehen und aufzuhören, mit so viel Anstrengung nach Gott zu suchen. Dem Ratschlag folgend ergab ich mich, legte mein Streben ab und fügte mich in diese Gemeinschaft ein. Dadurch wurde ich wie von selbst bereit. Ich wurde offen „auf-hörend“ und innerlich weicher und sanfter, auch zu mir selbst zu werden.

Es dauerte einige Zeit, doch dann zeigte sich Gott mir auf sehr subtile aber dennoch ganz deutliche Weise. Als ich eines Abends, müde von der Arbeit, nur noch duschen und nicht mehr zur abendlichen Andacht gehen wollte, versuchte ich Gott. Ich schlug ihm vor, wenn es ihn tatsächlich gäbe und er sich mir endlich zeigen wolle, könne er mich ja daran hindern, jetzt zu duschen und dadurch die Abendandacht zu verpassen. Dass Gott auch Humor hat lernte ich in dem Moment, als ich in der Dusche nur kaltes Wasser bekam. Ich versuchte natürlich auch die anderen, doch in jeder war das warme Wasser weg. Nackt, fröstelnd, ertappt und innerlich sehr bewegt stand ich nun da. Dann zog ich unter Tränen meine Arbeitskleider wieder an und schlich mich kleinlaut in den Gottesdienst. Auf meine Frage, ob die Therme einen Defekt aufweise, sagte mir Br. Hugh, dass die letzten Stunden keine Störung aufgetreten sei... Da erkannte ich meinen Gott als den der ganz nahe bei mir sein möchte und ich konnte ihm in dieser Nacht vorbehaltlos zum ersten Mal auf Augenhöhe begegnen.

Johannes vom Kreuz beschreibt in seinem Weg auf den Karmel deutlich, wie unser Streben hinderlich sein kann. Im Zweiten Buch heißt es: *die Wirkung Gottes im Menschen geschieht weder durch Kraftanstrengung noch durch besonders hervorgerufenes Nachdenken, sondern mit zärtlicher Liebe, mehr von Gott als von der Tüchtigkeit der Menschenseele...* Leer werden bedeutet demnach, Gott nicht durch unser Erkenntnisvermögen begegnen zu wollen, sondern etwas durch Gott geschehen lassen. In Jesaja 40,18-19 finden wir: *Wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Ebenbild wollt ihr ihm an die Seite stellen?* Als Meisterinnen und Meister der Vorstellung schaffen wir es, Wahrheiten in unser Vorstellungsvermögen hinein zu pressen. Auf diese Weise versuchen wir, das Unerklärliche zu erklären. Doch Gott ist weder eine solche Vorstellung noch eine Errungenschaft. Um Gott zu begegnen, genügt es, tief in uns selbst hinein zu blicken. In uns selbst blicken heißt still zu werden und es dem heiligen Geist, vor der Schaffung der Welt, gleich zu tun. Dort beginnt alles, jede Schöpfung, Wandlung und Veränderung. In 1.Mose 1,2 heißt es: *„und der Geist Gottes schwebte (ruhte) über den Wassern“*. Dann beginnt die Schöpfungsgeschichte.

Ich denke, es ist dieses Ruhen, die eine Begegnung mit unserem Schöpfer in unserem Herzen möglich macht. Sich finden lassen - dazu braucht es kein Wissen. Mit Meditation beginnen die einen, in Kontemplation münden die Franziskaner, andere gehen in die Natur, um Gott dort zu begegnen. Im Grunde geht es immer um das Eine – stille zu werden. Leer werden bedeutet nicht, traurig oder gelangweilt zu sein, sondern im Gegenteil in einen Zustand der Offenheit, des Verzeihens, des Loslassens und der Liebe zu gelangen, an dem die Liebe unseres Vaters in unserem Herzen aufblühen kann.

Mir fällt da eine Begegnung von Elia mit unserem Vater ein, von der in 1.Könige 19, 11-12 erzählt wird. Nicht im Wind, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern in einem leisen Säuseln erklang die Stimme Gottes und Elia bekam seine Aufgaben. Ich glaube, dass jeder Mensch bei seiner Geburt eine Fahrkarte für sein Leben bekommen hat. Diese Fahrkarte ist wie eine Bestimmung. Durch unsere Fähigkeiten und Gaben können diese Bestimmung finden und in ihr leben.

Unser Vater möchte, dass wir genau das tun - in unserer Bestimmung zu leben bedeutet nicht nur im Einklang mit sich selbst zu sein, sondern im Frieden und der Ruhe unseres Schöpfers zu stehen. Aus diesem Frieden entsteht eine innere, sprudelnde Freude, eine frische Kreativität und schließlich auch positive Tatkraft.

Wie wir Einklang lernen können

Wir können still werden vor Gott. Das ist ganz einfach möglich. Ich selbst suche mir regelmäßig einen bequemen Platz, wo ich ungestört sein kann. Ich schalte mein Handy aus und Sorge dafür, dass mich nichts ablenkt. Vielleicht ist es ja mein Lieblingsplatz, an dem ich diese Übung beginne. Ich brauche nicht zu beten. Ruhig werden. Gedanken dürfen kommen und auch wieder abfließen. Vielleicht sind sie wie ein Zug, der einfach an uns vorbei fährt - sehen, wahrnehmen, ziehen lassen. Um mich auf mein Inneres konzentrieren zu können ist es hilfreich, mit geschlossenen Augen rückwärts zu zählen. Langsam von zehn bis null. Bei jedem tiefen Ausatmen die nächste Zahl. Das Rückwärtszählen wirkt dabei wie die Entkleidung unseres Herzens, das Ablegen meiner oft so dicken Schale hinter der ich mich zu verstecken versuche. Fort mit dem ganzen „Mist“ von Vorstellungen und falschen Erwartungen. Leer werden. Ich erlebe dabei, wie sich meine Atmung verlangsamt und in Einklang kommt. Am Ende dieser Treppe, wenn ich bei null angelangt bin, ist mein Herz bereit aufzunehmen und Gott zu begegnen. Hören - nicht sprechen. Es ist fast wie das Ruhen über den Wassern in 1.Mose 1,2. Auf diesem guten Boden kann gesät werden und in der Tat eine Schöpfung, nämlich die meiner eigentlichen Bestimmung, beginnen.

Was bleibt

In den vergangenen Monaten wurde durch die Corona-Krise unser soziales Leben abgebremst und die meisten Menschen lernten, Zeit zu haben. Neben all der Angst um die eigene Gesundheit oder die unserer Liebsten, um Arbeitsplätze und finanzielle Sicherheit (oder auch um Toilettenpapier) haben wir tatsächlich etwas mehr Zeit. Zeit für Familie aber auch Zeit für uns selbst und vor allem: Zeit für unsere Beziehung zu Gott. Zeit haben kommt vor stille werden. In diesem Sinne bin ich unserem

Gott dankbar für diese „neue“ Zeit. Ich wünsche Ihnen allen, diese ungeplant gewonnene Zeit in Ihre Beziehung zu Gott investieren zu können und vielleicht die Strebekraft zu Gunsten der Wirksamkeit Gottes der in uns wohnt, etwas zurück zu fahren. Ich bin sicher, dass er genau da auf Sie wartet. Der Herr segne und behüte Sie.

Jürgen Schwarz